

Each song tells a little story

Unterrichtsangebot für die Studenten des Mozarteums Salzburg

Betrachtet man die Spielpläne von Schauspielhäusern, fällt auf, dass pro Spielzeit mindestens zwei musikalische Produktionen auf dem Programm stehen. Diese erfreuliche, überfällige Tendenz (und Renaissance) löst eine lange, quasi sakrosankte Trennung von Schauspiel und Musiktheater ab. Neue szenisch-musikalische Ausdrucksformen wecken – bei allem Respekt – Neugier auf andere Genres und ersetzen Dünkel, Scheu und nicht zuletzt Beschränkungen in Besetzungsfragen.

Singen musste man als Schauspieler nicht unbedingt können. Oder: besser nicht können? Denn schnell wurde/wird bei Grenzgängern oder Mehrfachbegabungen die berühmte Schubladen-Frage gestellt. Wobei ich natürlich weder den Charme des sängerisch Unperfekten noch die darstellerischen Stärken eines Schauspielers im Chanson in Abrede stellen möchte.

Mittlerweile sind die Grenzen glücklicherweise offen: Schauspielhäuser setzen anspruchsvolle Musicals an, angefangen von den komplexen, durchkomponierten Werken Stephen Sondheims, Tom Waits/Robert Wilsons »Black Rider« oder Kander/Ebbs Cabaret »Newcomer«, wie musikalische Revuen namens »Altweiberfrühling« oder »Heiße Zeiten«, bis hin zu szenischen Liederabenden in der Manier von Franz Wittenbrinks »Sekretärinnen«.

Spartenübergreifend veranstalten Opernhäuser, wie beispielsweise die Oper Magdeburg oder die Komische Oper Berlin die großen klassischen Musicals wie »Hello, Dolly!«, »Kiss Me Kate«, »Sunset Boulevard«, »Anything Goes« usw. – alles Partien, die das volle Potential eines (gut) spielenden Sängers oder (gut) singenden und tanzenden Schauspielers erfordern. Und was für ein, im besten Sinne weites Feld! Ich weiß, wie beglückend die Arbeit mit Musik ist, da sie uns noch unmittelbarer als das Wort allein berühren kann.

Ein Bühnenlied ist im Prinzip nichts anderes als ein musikalischer Monolog

Die Frage: „Können Sie in einer Musiktheaterproduktion singen?“ bedeutet, ob Sie die innere und äußere Handlung des Bühnengeschehens musikalisch weiterführen können. Das verlangt, manchmal noch mehr als reines Sprechtheater, die gesamte Vielfalt des künstlerischen Ausdrucks: Stimme, Technik, Musikalität, Körper, Intelligenz, Phantasie.

Neben dem großen Fundus an Schauspielmonologen existiert ein Fundus an „musikalischen Monologen“ (bzw. Dialogen in Form von Duetten oder Ensembles). Ob es sich um ein Chanson, Couplet, Lied, ein Musicalsong, eine Ballade, eine Arie handelt, ob die Gattung Tango, Rock, Rap, die Nummer aus Oper, Operette oder einem Schauspiel mit Musik stammt: Each song tells a little story.

Lassen wir uns anregen von der Tradition großer Interpreten wie Jaques Brel, Charles Aznavour, Otto Reuter, Frank Sinatra, Hans Moser, Hildegard Knef, Claire Waldorff, Fritzi Massary, Ann Miller, Lotte Lenya, Marlene Dietrich, Milva, Barbra Streisand, Liza Minelli, Marilyn Monroe, oder aktuell von Patti LuPone, Bernadette Peters und zahllosen aufregenden Newcomern.

Und schaffen wir...

...eine musikalische Nummer, in der etwas passiert, das sich szenisch-dramatisch darstellen lässt, ob Outing oder aktionsreiche Shownummer.

...eine musikalische Nummer, in der emotional etwas passiert, ein intimes Bekenntnis, Selbstreflexion, Katharsis.

...eine musikalische Nummer, die dem persönlichen Potential des Studenten entspricht, und die eine weitere „Farbe“ seines darstellerischen Könnens abdeckt, ob komödiantisch, dramatisch, ob mit choreographischem Elementen versehen oder fast konzertant präsentiert.

...eine musikalische Nummer, in der die interpretatorischen Möglichkeiten so vielversprechend sind, dass das Resultat ein „musikalischer Monolog“ ist, der zu einem Baustein des Vorsprechrepertoires werden kann.